

Zeitschrift: „Unsere Zeit“ VI, 229—254, und in der „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“ 1864. Besondere Schriften verfaßten Mackay, The Tubingen School and its antecedents, London 1863, und Berger, F. C. Baur, Les origines de l'école de Tubingue et ses principes, Strasbourg 1867. [Funkt.]

Baustil, kirchlicher, ist der Inbegriff der für den Organismus des Kirchenbaues charakteristischen Einzelformen. Wie der Stil einer Sprache im Ganzen und Einzelnen von dem Geiste der Sprache bedingt ist, so der Stil einer Architektur im Ganzen und Einzelnen von dem inneren Charakter und dem gestaltenden Princip derselben. Wie aber die Kirche der in ihren heiligen Dienst genommenen Sprache noch ein spezifisches Gepräge ausdrückte, welches diese als kirchliche Sprache kennzeichnet und auszeichnet, so gab sie auch ihrer Architektur ein besonderes Formenprincip, welches aus dem sogenannten classischen oder vielmehr römischen Baustil den spezifisch kirchlichen schuf. Im Grunde also existirt nur Ein kirchlicher Baustil; nennt man gleichwohl deren mehrere, so sind sie nicht von einander wesentlich verschieden, sondern sind nur ebenso viele organische Fortbildungen des einen und selben Baustils. Ebenso kann von keinem Unterschiede der Baustile nach einer oder der anderen bloß äußerlichen Form die Rede sein, noch von der Nothwendigkeit einer scharfen chronologischen Abgrenzung, noch von einer Erfindung derselben, oder ihrer Herausbildung einzig aus nationalen Eigenthümlichkeiten oder aus Eigenschaften des Materials u. dgl.

Für die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des kirchlichen Baustils können jedoch die bisherigen Bezeichnungen fortan gebraucht werden. Man unterscheidet in den Kirchenbauten vornehmlich vier Stile: den altchristlichen, den romanischen, den gothischen und den Renaissancestil.

1. Der altchristliche Baustil. Das Christenthum fand als herrschende Bauweise die griechisch-römische vor und bediente sich derselben schon um ihrer Allgemeinheit willen auch für den Bau seiner Kirchen. In den ersten Jahrhunderten handelte es sich mehr darum, die Grundzüge des Kirchenbaues nach den Anforderungen der Liturgie festzustellen und praktisch auszubilden, und ein kirchlicher Stil trat daher in den einzelnen Bauformen noch weniger zu Tage. Starckes Mauerwerk umfaßt den Raum und wird nach Außen höchstens durch breite Wandlesenen gegliedert, welche oben ein Kranzsimis verbindet; es sind die gewöhnlichen römischen Formen. Den Raum im Innern theilt eine Doppelreihe von Säulen; auf ihnen ruht der geradlinige Architrav, welcher die Hochwände trägt. Hat man die Säulen nicht geradezu römischen Bauwerken entnommen, so sind sie doch von den in diesen verwendeten durch nichts verschieden. Fuß, Schaft, Capital zeigen unverändert die Formen der römischen Säule. Ebenso verhält es sich mit dem Architrav

und seiner Gliederung. Der Pilaster oder die vortretende Säule am Triumphbogen, oft nur ein vorragendes Kämpfersims, die Apsis und ihre Concha sind bekannte römische Formen. Die hölzerne Decke, aus wagrecht auf den Mauern ruhenden Balken hergestellt, und ihre Cassettenverkleidung findet sich auch in profanen Gebäuden, und das Gewölbe, welches etwa die niederen, schmalen Seitenschiffe schließt, ist das römische Tonnen- oder Kreuzgewölbe. Von den Säulen der Vorhalle gilt, was von denen in der Kirche. Also noch nirgends der Versuch, das spezifisch kirchliche des Grundrisses auch im Detail des Aufresses zur Erscheinung zu bringen. Bald jedoch nach Constantin treten auch in diesen abopfirten Einzeltheilen des Baues Veränderungen ein, welche den inneren Drang zur einheitlicheren stilistischen Ausgestaltung verrathen. Man fühlte es, daß die schlanke Säule nicht der Aufgabe entspreche, eine schwer belastende Hochwand über dem Architrav zu tragen, und vertrauete diesen mit der Archivolte, dem Halbkreisbogen; dadurch entlastete man nicht bloß die Säule zum großen Theile, sondern brachte auch Bewegung in die Masse. Es war dieses eine für die Entwicklung des Kirchenbaues einflußreiche Aenderung. Allmählig wurden die Capitale der Säulen auch kräftiger und tragfähiger geformt; bei mehrschiffigen Bauten kamen anstatt der Säulen in den Seitenschiffen schon stärkere Pfeiler, hier und da selbst im Mittelschiffe Säulen und Pfeiler im Wechsel zur Anwendung. Die im Oriente über den gewölbten Seitenschiffen häufig erbauten Galerien verringerten bedeutend die Massenhaftigkeit des Baues, gaben ihm lebendigere Gliederung und boten reichste Gelegenheit zu einer mehr einheitlichen und constructiven Formbildung. Kammen sie auch im Occident selten zur Anwendung, so waren sie doch für die folgende Ausgestaltung des abendländischen Kirchenbaues von großer Bedeutung. Auch gilt dieses von den im Orient am häufigsten vorkommenden Centralbauten und dem an ihnen zuerst gewonnenen Wölbensystem, ohne welches von einer organischen Vollendung des Baues und von einem Kirchenbaustil nicht die Rede sein kann. Schon das Offenlassen und reiche Ornamentiren des Dachstuhls in Basiliken, das später beliebt wurde, hatte seinen tieferen Grund nicht allein in der ausdrucksamen symbolischen Form, welche der Raum für die Gläubigen, das Schiff, hierdurch erhielt, sondern noch mehr in dem Gefühle des Drückenden, Ungefühen und Unorganischen, welches die Flachbede von Holz stets hervorrufen mußte. Die geringere Schwierigkeit, central angelegte Bauwerke durchgängig zu wölben und so in das Ganze Einheit zu bringen, führte im Oriente sehr bald dazu, gerade die centrale Form auch für Hauptkirchen der basilikalischen vorzuziehen und mit Consequenz auszubilden. In die Stelle der Decken treten in jedem Theile des Raumes Gewölbe, in der Mitte das hochanstrebende Kuppelgewölbe, in den vier Kreuzarmen